

Konfirmanden der Wiesbadener Lutherkirche beschäftigen sich mit jüdischen Schicksalen

Von Anja Baumgart-Pietsch

WIESBADEN - „Ich denke, ihr habt heute einiges für euer Leben mitgenommen“, sagte Pfarrerin Ursula Kuhn von der Lutherkirche zu ihren Konfirmanden. „Die Generation der Überlebenden stirbt langsam aus. Daher ist es sehr wichtig, dass die jüngeren Generationen durch eigene Recherchen lernen, was mit den Juden in Deutschland passiert ist. Und dass es sich nie wiederholen darf, dass Menschen wegen ihres Glaubens ausgegrenzt und verfolgt werden.“

Leider, so Kuhn, drohten sich ähnliche Tendenzen zu wiederholen. Daher halte sie es für einen unverzichtbaren Bestandteil des Konfirmandenunterrichts, dass Einzelschicksale Wiesbadener Juden mithilfe des Aktiven Museums Spiegelgasse recherchiert werden und in einem Erinnerungsblatt im Rathaus für alle zu sehen sind.

Lager Drancy

Fast 40 Konfirmanden waren in den Gedenkraum gekommen, um die Blätter für Ludwig Lindt und seinen Sohn Helmut sowie für Helene und Irma Strauß vorzustellen. Vorher waren für diese vier jüdischen Mitbürger an ihren Wohnorten Stolpersteine verlegt worden (siehe nebenstehenden Artikel). Auch da waren die Konfirmanden mit dabei.

Zwei von ihnen lasen die Biografien vor: Zum einen handelte es sich um den Apotheker Ludwig Lindt, der 1907 aus Kirchheimbolanden nach Wiesbaden gekommen war. Er war mit der aus Ulm stammenden Fanny Mayer verheiratet. Der 1901 geborene Sohn Helmut wurde Journalist. Dieser war bereits 1934 nach Belgien emigriert, später nach Paris gezogen und dort im Lager Drancy interniert worden, von wo er 1942 nach Auschwitz deportiert und ermordet wurde.

Die Mutter Fanny war 1939 verstorben und wurde auf dem jüdischen Friedhof Platter Straße beigesetzt. Ludwig Lindt musste seine Wohnung in der Adolfsallee 33, wo der Stolperstein nun verlegt wurde, verlassen, zog in die Martinthaler Straße und wurde ebenfalls 1942 deportiert. „Eine vom Ghetto Theresienstadt ausgestellte Todesfallanzeige gibt Altersschwäche als Todesursache an“, las Timon, einer der Konfirmanden, vor.

Völlig verarmt

Dass später die Wiedergutmachungszahlungen verweigert wurden, weil in der Stelle in Wiesbaden antisemitisch eingestellte Mitarbeiter tätig waren, berichtete Inge Naumann-Götting vom Aktiven Museum. Nach Recherchen eines Journalisten wurde diesen Mitarbeitern gekündigt und die Nachfahren der ermordeten Juden erhielten ihre Zahlungen.

Das zweite Gedenkblatt berichtet von Helene Strauß und ihrer Tochter Irma. Sie kamen aus Beilstein an der Mosel nach Wiesbaden, wohnten in der Albrechtstraße 17 – auch hier liegen nun ihre Stolpersteine – und führten mit dem Vater Salomon Strauß, der Weinberge in Wöllstein besaß, eine Weinhandlung in der Oranienstraße. Zuerst die Rezession, dann die Machtübernahme der Nazis ließen das Geschäft pleite gehen und die Familie nach dem Tod des Vaters 1939 völlig verarmen. Irma Strauß wurde in Sobibor ermordet, Helene Strauß hatte sich, als sie von der Deportation erfuhr, das Leben genommen.